

Der Uterusneid des Mannes

Autor(en): **Girshovich, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **93 (2013)**

Heft 1011

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Uterusneid des Mannes

Wer kennt nicht den Begriff des «Penisneids der Frau» von Sigmund Freud?
Ich glaube nicht daran. Ich glaube an das Gegenteil – an den Uterusneid des Mannes.
Und ich möchte Ihnen auch erklären, woher er kommt.

von Josef Girshovich

Wann wurde das erste Mal geschrieben? Genauer: Wie kam es, dass ursprünglich nur Männer schrieben, malten, kreierten? Dass viele berühmte Schriftsteller entweder Schwule oder Lesben waren? Kann es nicht gewesen sein, dass sie dadurch ihre Unfähigkeit, Kinder zu gebären, kompensierten; dass sie im göttlichen Funken der Kunst einen Ersatz für den göttlichen Nukleus des Lebens sahen?

Im Anfang war das Matriarchat. Ein Blick auf die Naturvölker genügt, um das nachzuweisen. Polynesien, Amazonas. Doch dann rebellierte der Mann. Zu Beginn gewiss insgeheim, aber mit der Zeit wurde er lauter, und das heisst auch, dass er leiser wurde: Denn das lauteste Wort ist das leiseste; kein Wort ist so laut wie das geschriebene Wort. Wann genau war das? Wie kam das zustande? Und ich meine nicht Schreiben im Sinne von *Wörter schreiben* oder *Hieroglyphen keilen*. Sondern den ursprünglichen, den ersten, wahren Text. Wann entstand der erste Logos, das erste Zeichen?

Das erste geschriebene Wort war ein Bild. Ein Höhlenbild, von Jägern nach der Jagd mit Blut und Asche auf Stein geschrieben. Und aus diesem Bild schrie es: Ich lebe auch! Ich bin! Und wenn ich nun mal bin, dann will ich auch ewig sein. Ewig, wie es eine Mutter, wie es eine Frau, wie es das Weib ist – denn Frau und Mutter waren zu jener Zeit noch eins. Oedipus war damals kein Komplex; damals war Oedipus «normal».

Mütter sind unsterblich, weil sie Göttinnen sind. Weil sie gebären. Weil sie Leben schenken. Der Mann aber kann kein Leben schenken. Der Mann kann nur jagen und für die Göttinnen, die Leben schenken, sterben. Doch der Mann sagt sich: Ich will auch wie die Ewigen sein. Und daher öffnet er sie nach. In der Bibel heisst es: Der Mensch ist ein Abbild Gottes. Abbilder sind Kopien, und Kopien imitieren das Original. Also imitierte auch der Mann das Weib und versuchte zu werden wie sie: unsterblich. Wie aber tat das der Mann? Wie versuchte er, unsterblich zu werden? Der Mann tat es, wie es die Göttinnen tun. Er verewigte sich, wie es die Frau bei ihrer Niederkunft tut. Er tat es mit seinem Blut. Mit Blut und Asche, aus der alles Leben ist: Hier in dieser Höhle. Genau auf dieser Wand. Ein Strich, ein zweiter, dritter, vierter. Schau, das bist du, und das bin ich, und das – das ist der Stier, den wir vorhin erlegten.

Josef Girshovich

ist Schriftsteller und politischer Berater. Zuletzt von ihm erschienen: «Reise nach Jerusalem» (DuMont, 2011). Er arbeitet im Deutschen Bundestag und lebt mit seiner Familie in Berlin.
Website: www.girshovich.de

So ungefähr muss es gewesen sein, damals, in einer Höhle des Magdalénien.

Der Mann hat sich, angetrieben von seinem Uterusneid, den Verstand zunutze gemacht. Wenn die Frau im Matriarchat noch emotional entscheiden konnte, so regiert im Patriarchat allein die Ratio des Kopfes. Dessen Höhepunkt, und wir nähern uns ihm immer schnelleren Schrittes, ist die Erschaffung menschlichen Lebens ausserhalb des weiblichen Körpers. Der Mensch aus der Retorte. Der Mann will in seinem Drang nach Ewigkeit sein eigenes Neidobjekt verzichtbar machen. Hinweg, ruft der Mann, hinweg mit dem Uterus, den der Mann der Frau neidet.

Der Mann versucht seit Jahrtausenden, die Minderwertigkeit seines Fleisches gegenüber der weiblichen Vulva durch Geist zu überwinden. Aus Neid und Furcht legte er die Frau in Ketten und sperrte sie, je nach Kulturkreis, mal ein, mal aus. Gefängnis und No-Go-Area, Serail und Männerdomäne – wo liegt da der Unterschied? Beide definieren sich darüber, dass Männer sowohl rein als auch raus dürfen, während den Frauen eines von beidem verwehrt bleibt. Frauen dürfen nicht raus aus dem Harem, und Frauen dürfen oder durften nicht rein in die Altarräume der Macht. Sie durften weder studieren noch regieren noch beten. Bis heute ist in den meisten Religionen Frauen die Nähe zu Gott verwehrt. Und das alles geschieht nur aus Furcht. Aus der Furcht des Mannes davor, dass sich die Frau auf das Wissen um ihre eigene Überlegenheit, auf das Wissen um ihre Unsterblichkeit wieder besinnen könnte.

Jeder Wahrheit wohnt ein Paradoxon inne, das stets der Wahrheit als Schutzschild dient.

Denn die Wahrheit ist ein Heiligtum, darf nicht von jedermann betreten werden. Und so stellt sich das Paradoxon, wann immer jemand der Wahrheit zu nahe kommt, schützend vor sie.

Die meisten Menschen erkennen nicht, dass es sich um ein Paradoxon handelt. Sie sehen kein Paradoxon, sondern einen Wi-

derspruch und wenden sich von der Wahrheit, der sie gerade noch so nahe waren, wieder ab. In dieser Richtung, sagt uns unser Verstand, kann die Wahrheit sicher nicht liegen. Wir müssen einen Irrweg eingeschlagen haben. Und so kehren die Menschen, bestärkt durch den Blick zum Nachbarn, der Wahrheit kurz vor dem Ziel wieder den Rücken zu. So schützt sich die Wahrheit vor Inflation.

Was also ist das schützende Paradoxon am Uterusneid des Mannes? Es ist die Befreiung der Frau. Denn je näher der Mann seinem Ziel ist, den Uterus überflüssig zu machen (wir können es wollen oder nicht, wir können versuchen, es zu verbieten, aber es wird doch kommen), desto unabhängiger wird die Frau. Und desto überflüssiger wird der Mann. Männer, ihr wolltet die Frau, die Mutter verzichtbar machen, und ihr habt euch selbst überflüssig gemacht, eure Potenz von euren Körpern gelöst, abgeschnitten. Ihr wolltet Leben schenken *können*, und ihr habt erreicht, dass Frauen nicht mehr Leben schenken *müssen*. Ihr glaubtet, ihr werdet die Welt und den Weltraum erobern. Doch wird der erste Mensch im Weltraum ohne Wiederkehr, der erste Mensch, der die Erde auf immer verlässt, aus abermals rationalen Gründen kein Mann, sondern eine Frau sein. Warum aber das so ist, lesen Sie das nächste Mal. ◀

Dieser Text ist der Auftakt zu einer kleinen Serie unter dem Titel «Von der Erschöpfung des Geschlechterdualismus».

«Männer, ihr wolltet die Frau, die Mutter verzichtbar machen, und ihr habt euch selbst überflüssig gemacht, eure Potenz von euren Körpern gelöst, abgeschnitten.»

Josef Girshovich



Lex and the City

Mirjam B. Teitler

Zuerst das Fressen, dann die Ökologie

Beim Gang durch die Gassen von Mykonos strömen mir im Oktober glücklicherweise keine Unmengen von schwitzenden Touristen mehr entgegen – dafür aber ein ungewohnt eisiger Wind. Es ist kalt, wirklich kalt. Und deshalb mache ich mich auf einen Abend im Inneren einer schummrigen Taverne gefasst.

Schliesslich lande ich unten am Hafen, wo Mykonos-Stadt besonders pittoresk ist. Kleine Häuser berühren mit ihren Terrassen das Meer. Daniele, ein freundlicher Italiener, der schon seit vielen Jahren auf der Insel lebt, zeigt mit einladender Geste auf sein Restaurant, das «Aqua». Der Wirt weist meiner Begleitung und mir einen Tisch auf der Terrasse zu. Schon beim Gedanken daran wird mir kalt. Andererseits verführt mich das Rauschen des Meers, ich gebe der Sache also eine Chance. Kaum sitzen wir, ist Daniele bemüht, einen Heizpilz optimal zu positionieren. Schon bald ist es warm am Tisch, und wir geniessen die Nacht.

In Zürich ist das Durchstehen eines kühlen Herbstabends unter freiem Himmel nicht möglich, denn zu viel Lebensfreude lässt sich mit den Zielen der 2000-Watt-Gesellschaft nicht vereinbaren. Zürcher Wirte dürfen zwar ihre Küche mit «nicht erneuerbaren» Energien betreiben – wenn es aber um das Heizen unter freiem Himmel geht, ordnet der Staat die zulässige Energiequelle an: Gemäss kantonalem Energiegesetz sind Wärmepilze verboten, ausser sie würden mit erneuerbarer Energie betrieben. Ein schwieriges Unterfangen bei einer Gasheizung.

Diese Zuordnung je nach Zweck bringt vor allem eines: einen weiteren administrativen Aufwand, vom Erteilen der Bewilligung bis zur Kontrolle des Betriebs. Hier werden einige weitere Bürokraten mit dem Vollzug der Regulierung beschäftigt. Griechenland, das sonst nicht gerade für seinen schlanken Staat und seinen funktionierenden Markt bekannt ist, hat hier eine pragmatische Lösung gefunden: Wer einen warmen Platz am Meer will, zahlt einen Aufpreis auf den griechischen Salat. In Zürich verbietet und reguliert man lieber etwas mehr. Gegen bürokratische Kälte hilft da wohl auch der effizienteste und umweltfreundlichste Heizpilz nichts.

Mirjam B. Teitler ist Rechtsanwältin und Partnerin bei Teitler Legal and Media Consulting. Folgen Sie ihr bei Twitter: @MirjamTeitler.